

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 54 (1960)
Heft: 5

Artikel: Versöhnung und Friedensdienst
Autor: Eder, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

frohe Tatkraft zur Bewältigung der neuen großen Pflichten zu erwecken und zu stärken. Christliches Bewußtsein ist nicht an kapitalistische Wirtschaftsform gebunden, es kann und muß sich mit gutem Gewissen der neuen Ordnung einfügen, die die Existenz des Ganzen garantiert und helfen wird, das große Gesetz zu erfüllen: «Einer trage des anderen Last».

Der Staat der Arbeiter und Bauern hat auf den Ruinen einer durch den Hitlerkrieg ruinierten Landwirtschaft ein neues Bauerntum aufgebaut und wird auch fernerhin alles tun, um eine friedvolle Entwicklung auf gesunder wirtschaftlicher Grundlage sicherzustellen. Dazu bedarf er der freudigen Mithilfe aller, auch der Schichten des Bürgertums und der Intelligenz und nicht weniger der Christen, aber nicht einer Kritik, die von falschen Vorstellungen und Voraussetzungen ausgeht.

Ludwig Rodenberg

Mitglied des Deutschen Friedensrates

Versöhnung und Friedensdienst

«Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha (d. i. Nichtsnutz), der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.» Matth. 5/22—24.

«Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger.» 1. Joh. 3/15.

Heute wird oft die Frage erhoben: Gibt es noch eine Rechtfertigung für Kriege? Ist Atomrüstung nicht widersinnig, verbrecherisch? Darf man sich als Christ daran beteiligen, oder muß man den Wehrdienst verweigern und vielleicht statt dessen besser, als «Ersatz», Friedens- und Aufbaudienste tun?

Dazu kann zunächst nicht genug betont werden: Eine bloß ablehnende Einstellung zu Gewalt und Krieg genügt nicht, weder für den, der sich auf sie stützen wollte, noch als Zeugnis des Friedens für andere. Eine Verneinung allein kann niemals einen festen Grund für eine Lebenshaltung oder auch nur für eine einzelne Entscheidung abgeben (höchstens für ein Ausweichen vor der Entscheidung). Sie ist aber schon gar nicht geeignet für eine Erweckung der Friedensbereitschaft in anderen. Eine solche Aufgabe — vor die sind wir alle gestellt — erfordert mehr als nur Kriegsdienst verweigern: Nicht Kriegsdienstverweigerer, sondern Friedensbekenner sollte unser Name und damit unser Wesen sein. Das Bekenntnis schließt das Zeugnis ein für das, was man erkannt hat.

Den Frieden bekennen, setzt damit voraus, ihn seinem Wesen und seinen ihm innewohnenden Gesetzen nach erkennen.

Das erste Gesetz ist: Der Friede ist unteilbar. Das gilt für das Herz des einzelnen Menschen genau so wie für die weltweite Politik. Durch die Raketen- und Atomwaffen ist diese Unteilbarkeit nur offensichtlich gemacht; sie bestand an sich schon immer. Spricht man vom Krieg als der Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, so heißt das, daß er nur eine andere Erscheinungsform des selben Grundtatbestandes ist. Das gilt gleichermaßen für Angriffs- wie für Verteidigungskriege. Denn jede Politik — im Gegensatz zu Verwaltung — ist gerichtet auf Vermehrung der Macht und Wirtschaftskraft bzw. deren Sicherung und Erhaltung. Damit schließt sie das uneingeschränkte Streben nach Frieden, wie es oben aufgezeigt wurde, aus.

Die entscheidende Frage geht also nicht dahin, ob atomare Aufrüstung oder nicht, sondern sie lautet für jeden einzelnen: Entweder in Christi Liebe und Frieden Überwindung der seitherigen weltgerichteten Denk- und Lebensweise, und Nächstenliebe gegenüber aller Schöpfung, also auch gegenüber Russen, Juden, farbigen Völkern (Dr. Heinemann: «Christus ist nicht gegen Marx gestorben, sondern für uns alle»; Prof. Weizsäcker: «Feindesliebe ist nicht ein Gebot, sondern Gnade aus dem Evangelium»); oder, wer das nicht will, muß befangen bleiben in der Welt mit all ihrer Not, Angst, Krieg — und Vergänglichkeit auch dessen, was man verteidigen möchte!

Solche Liebe wird große Aufgaben vorfinden, die schon lange ihrer Erledigung harren — unerfüllt bisher: Die Tilgung der noch offenen Schulden.

Erkennt der Friedensbekenner den Krieg insgesamt als Unrecht, so wird er gar nicht erst lange danach fragen, ob andere Mitschuld haben an dem Ausbruch des letzten Krieges, sondern er wird voll Entsetzen und Beschämung sich eingestehen müssen, daß Deutschland ungeheure Schuld auf sich geladen hat, nicht nur dadurch, daß es sich zu einer Politik militärischer Gewalt bekannte, sondern darüber hinaus Exzesse in den besetzten Ländern übte. Jeder weiß heute, daß es sich dadurch sogar die freundlich gesonnenen Ukrainer und andere zu Feinden machte, und daß die Furcht der östlichen Völker (wie auch etlicher westlicher Partner) eben darauf beruht und nicht etwa nur auf Hetzpropaganda von Zeitungen.

Was liegt da näher, als Friedensdienste den Russen, den Polen, Griechen usw. anzubieten, deren Wunden auch im materiellen Bereich noch längst nicht geheilt sind, um in solcher freiwilliger Wiedergutmachung für eine Versöhnung zu wirken! Keiner wende ein, wir hätten Reparationen bezahlen müssen, und Kriegsgefangene seien noch draußen: Was der Gerichtsvollzieher im Auftrag des Geschädigten pfändet, kann niemals die freiwillige und persönlich erbrachte Bußleistung ersetzen. Oder hätten die Siegermächte auch Millionen von Deutschen als Sklaven weggeführt zum Wiederaufbau ihrer Länder, so würde deren Arbeit für die Versöhnung zwischen den Menschen doch nicht einen Bruchteil dessen wert sein, was der freiwillig

dargebrachte Friedensdienst einiger Hundert oder Tausend, die dieses Opfer für ihr Volk auf sich nehmen, bedeuten würde. Sollten diese etlichen Hundert oder Tausend gar in Auftrag und Segen des deutschen Volkes ihr Versöhnungswerk leisten dürfen, so würde das eine unvergleichlich bessere Grundlage für eine Verständigung mit dem Osten bilden als eine neue Aufrüstung im Zeichen der Politik der Stärke.

Sage auch keiner, daß dies möglicherweise nicht im Einklang stehe mit der gegenwärtigen Regierungspolitik und daher unterbleiben müsse: Nichts, was der Versöhnung und dem Frieden der Völker in Christo dient, darf jemals wieder als einer Regierungspolitik widersprüchlich unterbleiben, wenn wir uns nicht neuerdings eines kollektiven Versagens vor dem Herrn, vor der Welt wie aber auch vor uns selbst schuldig machen wollen. Selbst wenn die Politik einer Regierung dem hinderlich wäre, ließe brennende Friedensliebe sich dennoch nicht abhalten, sondern eher nur noch weiter anfachen, gerade auch um des eigenen Volkes willen.

Jedoch weit schlimmer als gegen Russen, Polen usw. hat Deutschland sich versündigt gegenüber den Juden. Mit ersteren befand es sich, völkerrechtlich gesehen, immerhin im Kriegszustand; letztere dagegen wurden meuchlings überfallen, verschleppt, gemordet, dahingeschlachtet ärger als Vieh, in Deutschland und in den besetzten Ländern. Schon nach menschlichen Gesetzen war dies Mord. Für die Christen aber kommt hinzu, daß es sich dabei um ein Verbrechen an Gottes eigenem Volk handelte, das gerade ihnen zur Prüfung gesetzt ist (Röm. 11/11—22). Sein Blut klebt noch an den deutschen Händen und schreit nach Sühne. Sogar an der Jugend wird die Geistesverworfenheit der Älteren offenbar, die sich, abgesehen von Vereinzelteten, gar nicht die Mühe machen, sich ernsthaft und aufrichtig Rechenschaft zu geben über die geistige Ursache der Katastrophe; die daher auch der Jugend keine klare glaubwürdige Richtung weisen können, sondern die einfach weitertaumeln wie bisher. Es ist, als ob die auf den Judenhaß angedrohten Flüche (5. Mose 30/7, Jer. 12/17 u. a.) schon zu wirken begonnen haben.

Was also zaudern wir noch? Wer immer die Judenverfolgung als Schändung des Namens Christi, aber auch des deutschen Namens, empfindet, ist aufgerufen zur Umkehr von seiner bisherigen Lauheit oder gar Aversion gegen die Juden, und zur Hinwendung zu diesem Volk in demütiger Versöhnungsbereitschaft. Dies um so mehr, da die arabischen Völker sich als Freunde Deutschlands betrachten gerade auch wegen der Judenverfolgungen und -morde (!), und da jeder einzelne Deutsche von ihnen des deutschen Namens wegen — also ohne Unterschied, ob er NS-Anhänger oder -Gegner war — als persönlicher Freund behandelt wird, sozusagen als Spießgeselle im gemeinsamen Mordplan; und, was das bestürzendste ist: daß deutsche Geschäftsleute heute noch ihre Geschäfte mit Arabern auf diesen Ju-

denhaß gründen und wir alle durch unsere Wirtschaft davon profitieren!

Wir könnten Israel und der Welt einen wahren Friedensdienst erweisen, wenn wir den Arabern durch unsere freiwillige Tat aus einer erneuerten und geläuterten Gesinnung heraus zeigen wollten, daß wir den Judenhaß und -mord unter keinen Umständen mehr als ein Mittel zur Lösung politischer Konflikte ansehen können, sondern er im Gegenteil uns noch sehr belastet, wie er einst auch sie belasten wird. (Die Restitutionen werden von den Arabern nur als Diktat der Besatzungsmächte betrachtet, nicht als Ausdruck eines Gesinnungswandels des deutschen Volkes).

Noch peinlicher und beschämender war es für mich, in Israel erfahren zu müssen, daß dieses Volk mehr noch als unter den Hitlerischen Massakern darunter leidet, daß es so gut wie nichts von einem Gesinnungswandel oder einem allgemeinen Scham- und Reuegefühl des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit oder wenigstens Mehrheit wahrnehmen kann. Verweise da keiner auf die Restitutionen; denn mit denen wird, im ganzen gesehen, kaum ein Ausgleich geschaffen für die Zerstörungen und «Beschlagnahmen» jüdischen Vermögens (das allein in Deutschland laut Schätzung der Reichsfinanzverwaltung im Jahre 1933 etwa 8 bis 10 Milliarden betrug, wozu natürlich die inzwischen eingetretene Preis- und Wertsteigerung um das zweieinhalb- bis dreifache hinzukommt); außerdem beruhen sie doch nicht so sehr auf dem freien und spontanen Willen des Volkes als auf den Schultern einiger weniger verantwortungsbewußter Politiker. — Mit welcher Hochachtung werden dagegen in Israel die Darmstädter Marienschwestern betrachtet, die zwei ihrer Schwestern zum Dienst dorthin entsandt haben!

So ergibt sich für alle einsichtigen und gutwilligen Deutschen eine Reihe bedeutender Aufgaben, die freilich nicht um politischer Augenblicksvorteile willen zu tun sind, sondern denen wir uns schon um unserer geistigen Erneuerung willen unterziehen müssen. Sie sind also zu sehen unter dem eingangs gebrachten Satz aus der Bergpredigt und aus dem ersten Johannes-Brief (denn in unserem deutschen Namen sind die Verbrechen des Hasses begangen, und wenn wir uns nicht in tätiger Reue und Buße davon reinwaschen, bestätigen wir damit nur die Sünden der Väter und bleiben in Verstocktheit und Haß). Wir müssen diesen Satz aus der Bergpredigt also dahin auffassen, daß uns keinerlei Aufbauleistung, weder auf geistigem, noch auf kulturellem, noch auf materiellem Gebiet, weder auf dem Umweg etwa einer Hilfe in unterentwickelten Gebieten noch unmittelbar in unserem Land, auf die Dauer gelingen wird, auch bei größtem Opferwillen nicht, wenn wir vorher nicht deren Ehre wiederhergestellt und deren Blut gesühnt, das heißt uns mit denen versöhnt haben, mit denen wir gezürnt, die wir beleidigt, verachtet, gefoltert, getötet haben. Tun wir das nicht, werden all unsere andern Opfer nicht angenommen wer-

den, wird unserer Hände Werk vergeblich bleiben müssen, da es dann nicht aus einem gereinigten und geläuterten Herzen kommt. Betrachten wir den wirtschaftlichen Aufschwung nicht als Beweis des Gegenteils, auch nicht in falscher Selbstgerechtigkeit als billigen Ausgleich dafür, daß wir den Krieg verloren haben — wer so denkt, rechtfertigt ihn! — sondern als eine Gabe, die uns leichter in Stand setzt, begangenes Unrecht gutzumachen. Oder meint da einer im Ernst, ein Haus des Friedens und des Wohlstandes aufbauen zu können mit blutbefleckten Händen; aufbauen zu können auf ungetilgtem Unrecht, an dessen geschichtlicher Tatsache sich keiner vorbeidrücken kann, der deutschen Namens ist? Auch die junge Generation kann es nicht, solange die Schuld der Väter ungetilgt auf ihr lastet. Sie darf sich nicht verstocken, sondern muß helfen abtragen, was die Väter versäumt haben. Nur so wird sie sich selbst läutern und Klarheit verschaffen können für ihren eigenen Lebensweg.

Die sich aber in selbstloser Demut (= Dienmut!) nur um des Herrn Ehre willen dieser Aufgabe hingeben, werden durch Seine Gnade ein Licht im Volke werden, das nicht verborgen bleiben kann und zu seinem Segen wird.

Sicher werden nun viele bereit sein, solchen Versöhnungs- und Friedensdienst zu tun, als Ausfluß eines gewandelten Denkens. Doch aus mancherlei Gründen, die hier nicht im einzelnen aufzuzählen sind, wäre es unklug, wenn jeder auf eigene Faust handeln und irgendeinen Friedensdienst beginnen wollte, sei es im Land einer der geschädigten Völker, sei es innerhalb Deutschlands; oder sonstwie für diese. Der Möglichkeiten sind viele; doch Selbstzucht tut auch hier not, um nicht durch falschen Eifer noch mehr zu zerstören. So mag jeder, der sich zu solchem Dienst berufen weiß, sich mit einer der Gruppen, die Versöhnungs- und Friedensdienste tun, oder unmittelbar mit mir in Verbindung setzen.

Möge der Herr, unser Gott und Vater, den Geist rechter Buße in vielen wecken, zu ihrem eigenen Nutz und Frommen, zum Segen des ganzen Volkes und zur Versöhnung und zum Frieden der Völker in Ihm — um Seines Namens und um Seines Preises willen.

Dr. Oskar Eder

Eine Stimme aus Südafrika

Mangaliso Sobukwe, Präsident des Pan-Afrikanischen Kongresses rief (laut Hsinhua News Agency vom 10. April 1960) das südafrikanische Volk zum Kampf gegen rassische Diskriminierung auf. Als erstes forderte er die Abschaffung des verhaßten Paßgesetzes. Die